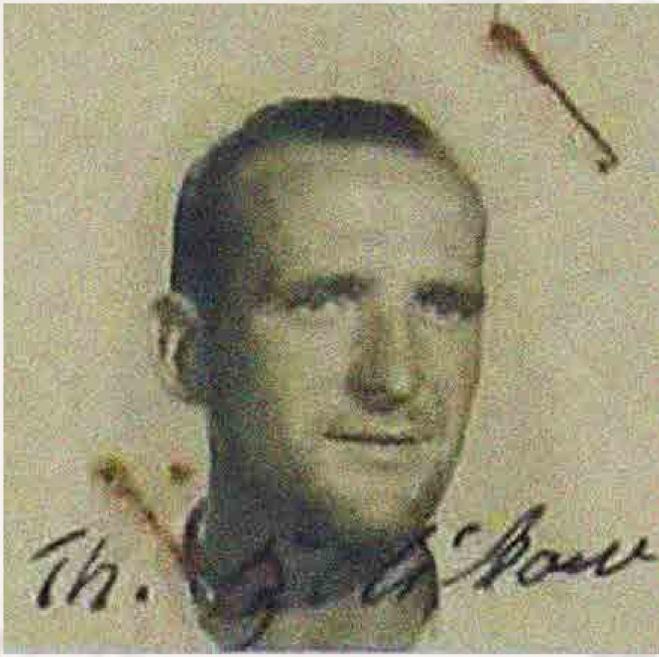




Hagener Opfer der NS-Militärjustiz

I. Angaben zur Person	
1. Name	Fischer
2. Vorname	Oskar
3. Geburtsdatum	6. Februar 1911
4. Geburtsort	Hilfkamp
5. Matrikelnummer	111111
6. Wehrdienst	Verheiratet, Soldat
7. Dienstort	164
8. Dienststellung	Kaufmann
9. Dienstzeit	
10. Dienstnummer	
11. Dienstort	
12. Dienststellung	
13. Dienstzeit	
14. Dienstnummer	
15. Dienstort	
16. Dienststellung	
17. Dienstzeit	
18. Dienstnummer	
19. Dienstort	
20. Dienststellung	
21. Dienstzeit	
22. Dienstnummer	
23. Dienstort	
24. Dienststellung	
25. Dienstzeit	
26. Dienstnummer	
27. Dienstort	
28. Dienststellung	
29. Dienstzeit	
30. Dienstnummer	
31. Dienstort	
32. Dienststellung	
33. Dienstzeit	
34. Dienstnummer	
35. Dienstort	
36. Dienststellung	
37. Dienstzeit	
38. Dienstnummer	
39. Dienstort	
40. Dienststellung	
41. Dienstzeit	
42. Dienstnummer	
43. Dienstort	
44. Dienststellung	
45. Dienstzeit	
46. Dienstnummer	
47. Dienstort	
48. Dienststellung	
49. Dienstzeit	
50. Dienstnummer	
51. Dienstort	
52. Dienststellung	
53. Dienstzeit	
54. Dienstnummer	
55. Dienstort	
56. Dienststellung	
57. Dienstzeit	
58. Dienstnummer	
59. Dienstort	
60. Dienststellung	



Holzappel Karl	
Kfm. Angest.	
20.1.21	X
Hagen/Westfalen	
San. Sold.	A
Olmütz	12.44



Grab des 1943 hingerichteten Hagener Soldaten Gustav Schnitger auf dem Kölner Westfriedhof, 2020
Rahel-Varnhagen-Kolleg

Hinrichtungsstätte Wolfenbüttel (Niedersachsen),
Todesort des Hagener Soldaten Karl-Heinz Greve,
undatiertes Bild
Privatbesitz Tom Goodkind



Die Wehrmachtjustiz, eine Terrorjustiz

Eine Säule der nationalsozialistischen Diktatur war die Wehrmacht. So hieß die deutsche Armee 1935–1945. Sie war an den NS-Verbrechen beteiligt.

Die Wehrmacht hatte eine eigene Justiz. Ziel der Militärrichter war, blinden Gehorsam und Disziplin durchzusetzen und jedes Zeichen von Widerstand zu bekämpfen. Angeklagte Soldaten bekamen keinen fairen Prozess. Meistens hatten sie keinen Verteidiger. Das Strafmaß konnte willkürlich festgesetzt werden und die kleinsten Vergehen wurden mit drastischen Strafen geahndet. Je hoffungsloser die Kriegslage wurde, desto mehr Todesurteile wurden gefällt. Auf Kriegsdienstverweigerung, Desertion und „Wehrkraftzersetzung“ – als solche galt schon ein kritischer Kommentar oder ein Witz über den Führer – stand üblicherweise die Todesstrafe. 15.000 Wehrmachtdeserteure wurden hingerichtet. Zum Vergleich: Im Ersten Weltkrieg waren 48 deutsche Soldaten hingerichtet worden.

Unter den Opfern der NS-Militärjustiz befinden sich mindestens 50 Hagener. Die meisten wurden zum Tode verurteilt oder starben in Strafeinheiten und Konzentrationslagern.

Hagener Opfer der NS-Militärjustiz

Name	Geburtsdatum	Name	Geburtsdatum
Belikow, Theodor	19.6.1920	Leissner, Kurt	4.8.1915
Beyer, Johannes	26.12.1908	Lorenz, Friedrich	31.8.1912
Brackemeier, Friedrich	30.11.1913 †	Löwen, Erwin	9.12.1909 †
Dräger, Kurt	13.9.1922 †	Maurer, Walter	24.5.1924 †
Dunker, Eduard	13.9.1924 †	Mayer, Ernst	6.5.1907 †
Engel, Hans	30.9.1914	Metzger, Hubert	10.5.1914
Engelmann, Hans-Erhard	27.9.1917 †	Ostermann, Franz	28.12.1900
Engler, August	24.7.1910 †	Otto, Alfred	28.9.1916 †
Escher, Joachim,	9.11.1915	Ricken, Karl-Heinz	17.6.1921 †
Feldges, Peter	13.8.1893	R., Georg	18.11.1924
Flamkamp, Hans	28.3.1915 †	Sander, Karl	12.3.1906 †
Fuchs, Karl-Heinz	5.12.1914	Schlinghoff, Helmut	12.10.1915 †
Gläser, Eberhard	24.5.1922 †	Schmidt, Werner	25.8.1918
Gödde, Norbert	9.9.1919	Schnitger, Gustav	10.6.1920 †
Greve, Karl Heinz	26.4.1919 †	Scholle, Franz	5.3.1912 †
Grodeck, Friedrich Wilhelm	31.10.1919 †	Schreiber, Karl-Friedrich	29.8.1921 †
Hesterberg, Helmut	19.8.1919 †	Schürmann, Wilhelm	26.1.1922 †
Hillebrand, Josef	15.12.1914	Stöcker, Helmut	6.8.1912
Hohmann, Otto	3.3.1896	Stuberg, Helmut	26.4.1914
Holzapfel, Karl	20.1.1921 †	U., Hans	unbekannt
K., Helmut	27.11.1921	Weiss, Julius	7.9.1918
Klais, Hans	11.9.1920	Wiemann, Wilhelm	8.7.1914 †
Köster, Arthur	13.12.1918 †	Wölfel, Reichwald	16.1.1915
Kreft, Heinz	23.7.1921 †	Würz, Günther	14.3.1908
Lehn, Alex von	8.2.1908	Zimmermann, Wilhelm	18.2.1920 †

Wehrmachtgefängnis Fort Zinna, 1945
Dokumentations- und Informationszentrum Torgau



Donnerkuhle in Halden, Erschießungsort von Eduard Dunker, 2019
Rahel-Varnhagen-Kolleg

Eduard Dunker

Eduard Dunker, geb. 1924, wohnte mit seiner Mutter in der Franzstraße 85 in Oberhagen. Mit 17 Jahren wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Einige Monate später machte er während einer Dienstreise einen unerlaubten Abstecher nach Hagen, um seine geliebte Mutter zu sehen. Er wurde festgenommen und wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe zu anderthalb Jahren Haft verurteilt. Im Gefängnis schrieb er einen bewegenden Brief an seine Mutter:

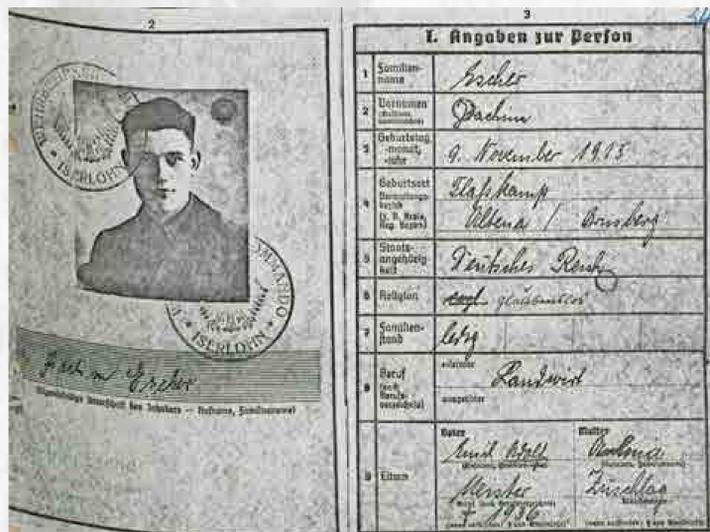
„Liebe Mutti!

Bei bester Gesundheit kann ich Dir endlich schreiben wo ich bin. [...] Ja liebes Muttelchen! Nun bin ich wieder eingesperrt. Dafür, dass ich Dich gesehen habe, lass ich mich schon einsperren. Heute in 8 Tagen ist Heiliger Abend. Dann fällt mirs bestimmt schwer. Aber wir dürfen nicht den Kopf hängen lassen. Nach diesem Dezember kommt wieder ein Mai! Wir wären doch nicht Weihnachten zusammengewesen. Schwer war der Abschied im Hausflur, doch schön ist das Wiedersehen. Denk nur an die Mütter, deren Söhne gefallen sind, und Deiner lebt doch noch. Liebe Mutti! Ich melde mich jetzt freiwillig nach Rußland und werde dort beweisen, dass ich nicht feige bin. [...] Nun mach dir keine Sorgen mehr, es soll schon noch einmal gut gehen. Dein Sohn ist ja kein Verbrecher. Was ich tat, war ja nur für Dich, liebes Muttchen. [...] Die Zeit geht mir gut um, den ganzen Tag lese ich. Nur eines habe ich. Hunger! Wenn Du kannst, schick mir doch bitte etwas zu essen.“

Elfriede Dunker sah ihren Sohn nie wieder. Er wurde in dem gefürchteten Militärgefängnis Fort Zinna in Torgau (Sachsen) inhaftiert. Von dort aus kam er 1944 in ein Bewährungsbataillon nach Polen. Er floh wieder, wurde erneut gefasst und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Am 12. April 1945 wählten Gestapo-Beamte ihn und weitere Häftlinge aus dem Untersuchungsgefängnis am Landgericht Hagen und dem Polizeigefängnis in der Prentzelstraße willkürlich aus und erschossen sie in einem Wald an der Donnerkuhle. Zwei Tage später erreichten die Amerikaner Hagen. Eduard wurde nur 19 Jahre alt.



Peter Feldges, undatiertes Foto nach 1945
Privatbesitz Lautenbach



Joachim Escher, um 1937
Landesarchiv Westfalen, Abt. Münster

Peter Feldges

Peter Feldges, geb. 1893, wohnte mit seiner Frau in der Voerder Straße 33 in Haspe, wo das Ehepaar einen Friseursalon hatte. Er gehörte zur Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas (damals „Internationale Bibelforscher“).

Wegen „verbotener Bibelforschertätigkeit“ wurde Feldges im Februar 1939 von der Gestapo in „Schutzhaft“ genommen. Erst im Dezember kam er vor ein Gericht und wurde zu mehreren Monaten Haft verurteilt.

1944 wurde er mit 50 Jahren eingezogen. Er verweigerte den Fahneid aus religiösen Gründen und wurde deshalb vom Reichskriegsgericht zu zwei Jahren Haft verurteilt, die auf Frontbewährung ausgesetzt wurden. Bis Kriegsende diente er als Sanitäter in verschiedenen Marineeinheiten an der Ostseeküste und in Norwegen.

Joachim Escher

Joachim Escher, geb. 1915 in Schalksmühle, besuchte das Hasper Gymnasium und arbeitete danach als Landwirt. Er war ebenfalls Zeuge Jehovas. 1937 wurde er wegen Verweigerung des Hitlergrüßes und des Wehrdienstes von einem Militärgericht verurteilt. Er verbrachte 2708 Tage in Gefängnissen und KZs, darunter Sachsenhausen, Wewelsburg und Buchenwald. Nach dem Krieg wurde er Beamter bei der Stadt Meinerzhagen.



Gräberfeld der Hinrichtungsoffer aus dem Zuchthaus „Roter Ochse“ auf dem Gertraudenfriedhof in Halle/Saale, wo Karl-Friedrich Schreiber begraben war.
Michael Woudenberg, 2020

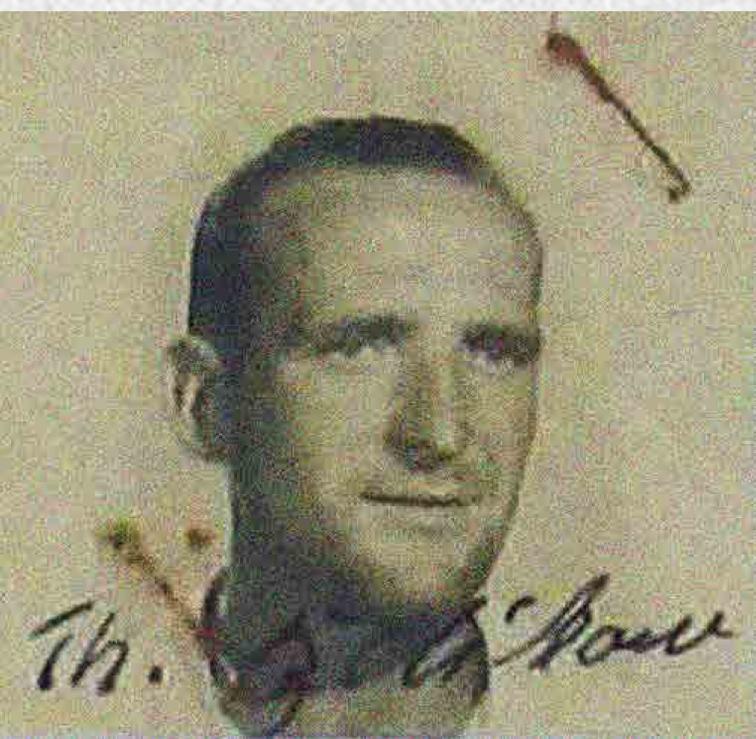
Karl-Friedrich Schreiber
vor dem Geschäft seines Vaters, 1925
Privatbesitz Familie Troost

Karl-Friedrich Schreiber

Karl-Friedrich Schreiber, geb. 1921, wohnte in der Rembergstraße 84. Sein Vater war Carl Schreiber, Inhaber von „Teppiche Schreiber“ (später Troost) in der Elberfelder Straße, einer in Westfalen sehr bekannten Firma. Karl-Friedrich sollte das elterliche Geschäft übernehmen, wurde aber beim Kriegsausbruch mit 18 Jahren eingezogen.

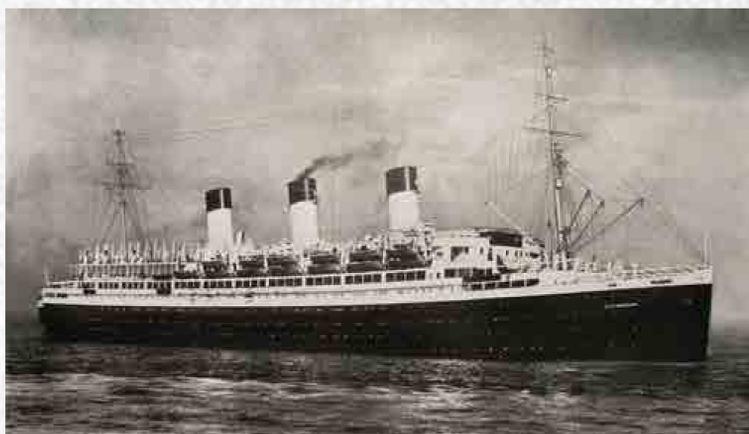
Aus unbekanntem Gründen wurde er im Juni 1943 von einem Militärgericht zum Tode verurteilt. Er verbrachte drei Monate in einer Todeszelle im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle an der Saale. Am 7. September 1943, acht Tage nach seinem 22. Geburtstag, wurde er enthauptet. Seine Familie durfte noch nicht einmal eine Todesanzeige in die Zeitung setzen.

1948 wurden die sterblichen Überreste von Karl-Friedrich Schreiber nach Hagen auf den Friedhof Remberg überführt.



Theodor Belikow, ca. 1945
Archiv I.T.S. Bad Arolsen

Cap Arcona, 1927
<https://de.wikipedia.org>



Theodor Belikow

Theodor Belikow, geb. 1920, wohnte in der Theresenstraße 8 in Altenhagen. Er war Stahlarbeiter. Mit 19 Jahren kam Theodor mit der Organisation Todt, einer Baugruppe, die die Wehrmacht unterstützte, nach Smolensk (Russland).

Theodor, der fließend russisch sprach (sein Vater war Russe) hatte Kontakte mit russischen Zivilisten. Er kritisierte ihre brutale Behandlung durch die deutschen Besatzer. Aus diesem Grund kam er 1942 in ein Straflager. Kurz darauf wurde er von einem Militärgericht wegen „Sabotage“ und „Zersetzung der Wehrkraft“ verurteilt und im Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg inhaftiert.

Im Laufe des Krieges wurde er unter anderem in die Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück verlegt. Im Februar 1945 kam er nach Neuengamme zurück. Nach der Auflösung des Lagers sollten die Häftlinge per Schiff nach Lübeck gebracht werden. Am 3. Mai 1945 wurden die „Cap Arcona“ und ihre Begleitschiffe von der britischen Luftwaffe angegriffen. Tausende Häftlinge ertranken oder wurden von den Wachmannschaften erschossen. Theodor gehörte zu den wenigen Überlebenden.

Nach dem Krieg stellte er einen Antrag auf Entschädigung, der abgelehnt wurde.





Krambergstraße 14, 2021
Rahel-Varnhagen-Kolleg



Ernst Mayer, 1941
Stadtarchiv Hagen

Erwin Löwen

Erwin Löwen, geb. 1909, wohnte mit seiner Familie in der Krambergstraße 14 in Hagen-Kabel. Er war Schreiner. 1943 wurde er eingezogen. Im Oktober desselben Jahres verurteilte ihn ein Standgericht in der Ukraine wegen „Feigheit vor dem Feinde“ zum Tode. Er wurde am selben Tag erschossen.

Erwin Löwen hinterließ eine Frau und eine wenige Monate alte Tochter. Die Witwe erfuhr von der Hinrichtung nur deshalb, weil ihr mitgeteilt wurde, dass die Familienunterstützung gestrichen wurde. Dies war eine übliche, zusätzliche Bestrafung von Angehörigen.

Noch lange nach dem Krieg kämpfte die alleinerziehende Mutter darum, eine offizielle Bestätigung des Todes ihres Mannes zu erhalten, um die dringend benötigte Unterstützung beantragen zu können.

Im Gedenkbuch der Stadt Hagen wird Erwin Löwen als für Deutschland heldenhaft gefallener Soldat aufgeführt.

Ernst Mayer

Ernst Mayer, geb. 1907, wohnte mit seiner Familie in der Augustastraße 71 in Wehringhausen. Er war Bauarbeiter.

1941 wurde er eingezogen und als Krafffahrer an der Ostfront eingesetzt. Dort entwendete er vier Kilo Speck von einem Armee-LKW, schickte einen Teil davon nach Hause und teilte den Rest mit seinen Kameraden. Ein Militärrichter verurteilte ihn zu einem Jahr Haft. Ein Gnadengesuch wurde abgelehnt, da Ernst Mayer angeblich kriminell veranlagt sei. Nach nur drei Monaten starb er im KZ Esterwegen infolge der unmenschlichen Lebensbedingungen. Er wurde nur 34 Jahre alt und hinterließ eine Frau und zwei Kinder, ein und drei Jahre alt.



Norbert Götde, undatiertes Bild
Stadtarchiv Hagen

Norbert Götde

Norbert Götde, geb. 1919 in Lünen, besuchte das Gymnasium und wurde danach Berufsoffizier. Im Krieg mehrmals verletzt und ausgezeichnet, wurde er zum Oberleutnant befördert.

1943 äußerte er sich, während eines Besuches im Gasthaus bereits angetrunken, abfällig über Hitler und sang einige Takte der englischen Nationalhymne und der „Internationale“.

Er wurde von einem Militärgericht in Berlin wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und aus der Armee ausgestoßen.

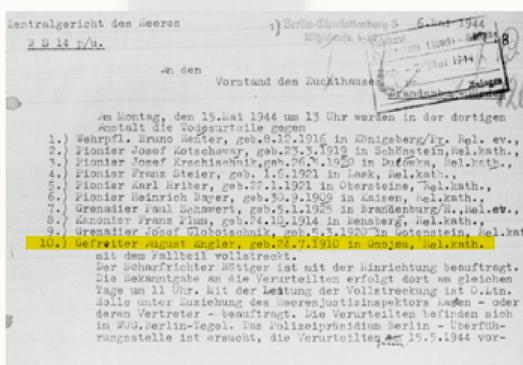
Bei der Urteilsbegründung spielte seine Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus eine wichtige Rolle. Laut Auskunft der NSDAP und der Gestapo galt er als politisch unzuverlässig. Norbert Götde kam aus einer streng katholischen Familie und war Mitglied der verbotenen katholischen Jugendorganisation Bund Neu-Deutschland gewesen. Der Bund hatte Anhänger im Hagener Albrecht-Dürer-Gymnasium. Unter ihnen befand sich auch der spätere Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt.

Nach dem Krieg zog Götde nach Hagen und wurde Stadtinspektor. Sein Antrag auf Entschädigung – unter anderem hatte man ihm im Gefängnis die Zähne ausgeschlagen – wurde abgelehnt.



Wohnung von August Engler in der Nordstr. 8, 2020
Rahel-Varnhagen-Kolleg

Zuchthaus Brandenburg-Görden, wo August Engler starb.
Gedenkstätten Brandenburg an der Havel



Liste der am 15. Mai 1944 in Brandenburg a.d.H.
enthaupeten Soldaten, darunter August Engler
Brandenburgisches Landeshauptarchiv

August Engler

August Engler, geb. 1910 in Danzig, wohnte mit seiner Familie in der Nordstraße 8 in Haspe und arbeitete als Schweißer in den Klöckner-Werken.

1941 wurde August eingezogen und kämpfte an der Ostfront. Er desertierte im Januar 1943 und schaffte es bis nach Hagen. Mehrere Monate wohnte er versteckt in seiner Wohnung, bis er im Juni denunziert und verhaftet wurde. Zwei Monate später verurteilte ihn ein Militärgericht zu acht Jahren Zuchthaus.

Der Divisionskommandant betrachtete das Urteil als zu mild. Er machte von seinem Recht Gebrauch, August Englers Verfahren neu aufzurollen.

Im Januar 1944 sah Paula Engler ihren Mann im Untersuchungsgefängnis im Hagener Landgericht zum letzten Mal, zwei Tage vor der Geburt ihres dritten Kindes. Kurz darauf wurde er nach Berlin überführt und von einem weiteren Kriegsgericht im April zum Tode verurteilt. Engler schrieb ein Gnadengesuch.

Im Mai 1944 fuhr Paula Engler nach Berlin, um ihren Mann zu besuchen. Ihre wenige Monate alte Tochter war dabei. Nach Anfragen an mehreren Stellen bekam sie beim Zentralgericht des Heeres von einem Gerichtsoffizier folgende Auskunft: „So ein Mann wie Ihr Ehemann gehört nicht in die politische Gemeinschaft und muss ausgemerzt werden. Ihr Mann ist tot.“ Er war tatsächlich eine Woche zuvor enthauptet worden. Frau Engler erhielt die offizielle Mitteilung erst einige Tage später per Post.

Paula Engler und ihre drei Kinder waren in einer schwierigen finanziellen Lage. 1956 stellten sie einen Antrag auf Entschädigung für Opfer der Diktatur. Der Antrag wurde abgelehnt, obwohl etliche Zeugen die antifaschistische Gesinnung von August Engler bestätigten.

Dieses Ausstellungsbild ist im Internet nicht verfügbar.

Herbert Osthaus, 1941
Bundesarchiv Freiburg

Herbert Osthaus

Die meisten der 3000 Wehrmichtsrichter kamen aus der Ziviljustiz. Darunter befanden sich die Hagener Herbert Osthaus, Ludwig Schoetzau, Erich Biederbeck, Heinrich Fuchs, Wilhelm Peters, Franz Josef Hammecke, Wilhelm Remmert, Herbert Tüting und Erwin Merg.

Herbert Osthaus, geb. 1895, gehörte einer der einflussreichsten Familien Hagens an. Sein Halbbruder war der Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus. Herbert Osthaus war Notar und Anwalt. 1937 trat er in die NSDAP ein.

Während des Krieges war er an Militärgerichten in Münster, Kassel und Wuppertal tätig. Osthaus wurde von seinen Vorgesetzten als „äußerst zuverlässiger“ Jurist bezeichnet, dessen Entscheidungen „vor allem den militärischen Belangen“ entsprachen.

Osthaus verhängte 15 Todesurteile, das letzte im Januar 1945. Er verurteilte im Januar 1945 einen Soldaten aus „Erziehungs- und Abschreckungsgründen“ zum Tode. In der Begründung des Urteils hieß es: „Wahrscheinlich nahm der Angeklagte [...] an, daß der Krieg nur noch kurze Zeit dauern würde und wollte sein Leben nicht mehr der Gefahr aussetzen.“ Wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ wurde der Soldat im Alter von 32 Jahren noch im April 1945 hingerichtet.

Nach dem Krieg arbeitete Osthaus wieder als Rechtsanwalt. Er saß außerdem im Vorstand des Allgemeinen Krankenhauses Hagen.

Dieses Ausstellungsbild ist im Internet nicht verfügbar.

Ludwig Schoetzau, undatiertes Bild
Vfl Eintracht Hagen von 1863 e.V. (Hg.), 150 Jahre
Eintracht Hagen (1863-2013), Hagen 2013, S. 43

Erich Biederbeck, 1967
Stadtarchiv Göttingen



Ludwig Schoetzau

Ludwig Schoetzau, geb. 1907, war seit 1931 Mitglied der NSDAP und hatte sich laut eigenen Angaben bereits in den 20er Jahren an „Sprengungen von marxistischen und pazifistischen Versammlungen beteiligt.“ Er gab 1934 stolz an, „bei politischen Schlägereien mehrmals verletzt worden“ zu sein und „an sämtlichen größeren Aufmärschen und Hitlertagen“ teilgenommen zu haben. Das Parteibuch war seiner Karriere förderlich: Schoetzau wurde zum Notar ernannt, ohne alle Voraussetzungen zu erfüllen.

Nach seiner Dienstzeit als Militärrichter wurde er 1950 als Rechtsanwalt und 1954 als Notar wieder zugelassen. Er war bis 1994 in Hagen tätig. Trotz seiner allgemein bekannten Vergangenheit war er noch in den 80er Jahren Ehrenvorsitzender des Vfl Eintracht, eines der wichtigsten Sportvereine in Hagen.

Erich Biederbeck

Erich Biederbeck, geb. 1914, war Sohn eines Industriellen. Er war Mitglied der NSDAP und der SA. Aus eigener Initiative wurde er in die Heeresjustiz übernommen.

Biederbeck ist ein gutes Beispiel dafür, wie ehemalige Militärrichter nach 1945 Spitzenpositionen in der Verwaltung, der Politik und der Justiz besetzten. Er wurde Mitglied der FDP, 1951 Hagener Stadtrat und Kulturdezernent und ab 1955 Stadtdirektor, später Oberstadtdirektor in Göttingen (1959–1968), Vorstandsvorsitzender der Großfirma EAM Kassel (1969–1980), Präsident der IHK Kassel (1973–83) und ab 1983 deren Ehrenpräsident. 1978 bekam er das Große Bundesverdienstkreuz.



Tafel des Deserteursdenkmals
Rahel-Varnhagen-Kolleg

Das Hagener Deserteursdenkmal

Nach 1945 galten Deserteure, Kriegsdienstverweigerer und andere von Wehrmichtsrichtern verurteilte Soldaten nicht als NS-Opfer, sondern als vorbestrafte Verbrecher. Sie bekamen keine Entschädigung, ihre Angehörigen keine Kriegsrente. Ein Umdenken begann in der BRD erst in den 80er Jahren. Es entstanden Denkmäler für die Opfer der Wehrmichtsjustiz, wobei ihre Errichtung überall auf großen Widerstand traf.

In Hagen strebte eine Bürgerinitiative seit 1996 die Errichtung eines Denkmals für die Deserteure und Zwangsarbeiter an. Es wurde schließlich im Jahr 2000 gegenüber von der Synagoge aufgestellt, allerdings auf einem privaten Grundstück, da der Rat der Stadt Hagen das durch Spenden finanzierte Mahnmal zweimal abgelehnt hatte. Vorausgegangen war ein langer und heftiger Streit zwischen Befürwortern und Gegnern des Projekts, der sich auch in den folgenden Auszügen aus Leserbriefen widerspiegelt:

„Daß die Errichtung eines Denkmals für Deserteure überhaupt erwogen wird, ist ein Zeichen tiefgreifender Perversion. Deserteure galten stets als Vaterlandsverräter, die ihren soldatischen Kameraden in den Rücken fielen.“

Westfalenpost, 23.11.1996

„Meine Hochachtung gebührt dem Mut dieser Menschen lieber der Fahne den Rücken zu kehren, als unkritisch allen Befehlen Folge zu leisten. Als ehemaliger Angehöriger der Bundeswehr war mir immer bewusst, daß ich im Falle einer Feindseligkeit gegenüber der BRD diese mit der Waffe in der Hand verteidigen würde, wohlgerne verteidigen. Der Auftrag der Bundeswehr ist klar, und somit nicht mit der Wehrmacht zu vergleichen.“

Westfälische Rundschau, 8.3.1997

„Die Aufstellung dieses Denkmals wäre ein Schlag in das Gesicht jeder Frau, deren Sohn oder Mann nicht wiederkam, weil er seine Pflicht erfüllte.“

Westfalenpost, 5.12.1996

„Nicht alle deutschen Deserteure des 2. Weltkrieges waren Helden. Aber sie sind unter Anlegung rechtsstaatlicher Maßstäbe zu Unrecht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.“

Westfalenpost, 27.3.1998

„Deserteure sind keine Menschen, die ein ehrendes Gedenken verdienen: Sie sind feige, egoistisch, oft gewalttätig, gewissenlos.“

Westfalenpost, 4.3.1997

„Wenn viele Soldaten so gehandelt hätten, wäre uns viel Leid erspart geblieben.“

Westfalenpost, 7.3.1998

Schulprojekt. Opferangehörige gesucht.

Am 24.5.44 wurde der Hagener Deserteur Walter Maurer zum Tode verurteilt.

Es war der Tag seines 20. Geburtstags.

Wir, Schüler des Rahel-Varnhagen-Kollegs, suchen Angehörige von folgenden Hagener Opfern der Wehrmachtjustiz:

Kurt Dräger, Eberhard Gläser, Heinz Kraft, Karl-Heinz Ricken, Gustav Schnitger und Karl-Friedrich Schreiber.

Sie alle wurden hingerichtet, der älteste war 22.

Kontakt: pablo.arias@rvkonline.de

Suchanzeige in der Westfalenpost, 14.11.2020

Rahel-Varnhagen-Kolleg

Vortrag über Eduard Dunker im Jugendzentrum „Kultopia“, 2018

Rahel-Varnhagen-Kolleg



Studienreise nach Torgau, 2019
Rahel-Varnhagen-Kolleg



Stolperstein für Eduard Dunker, 2020
Rahel-Varnhagen-Kolleg

Das Projekt

Wir, die Schüler*innen des Projektkurses Geschichte des Rahel-Varnhagen-Kollegs, fassen in dieser Ausstellung die Ergebnisse von zwei Jahren Arbeit zusammen.

2018 zeigten wir eine Präsentation über den Soldaten Eduard Dunker im Jugendzentrum „Kultopia“. Wenige Monate später verlegten wir einen Stolperstein für ihn.

2019 fuhr unser Projektkurs nach Torgau (Sachsen), um das ehemalige Wehrmachtgefängnis Fort Zinna zu besuchen, wo Eduard Dunker inhaftiert war. Im Dokumentations- und Informationszentrum Torgau fanden wir Daten über weitere Hagener Opfer der NS-Militärjustiz und bekamen Hinweise auf andere Archive.

Unterstützt durch den Hagener Geschichtsverein sammelten wir Information über 50 Hagener Soldaten. Die Auskünfte kamen von der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle, den Landesarchiven Osnabrück, Münster und Wolfenbüttel, dem NS-Dokumentationszentrum Köln und dem Stadtarchiv Hagen.

2020 versuchten wir, die Familien der Opfer zu finden. Dazu wandten wir uns per Post und Mail an mögliche Angehörige und setzten eine Suchanzeige in die „Westfalenpost“. Auf diesem Weg erhielten wir weitere Informationen und Fotos.

Anhand von Presseberichten aus den Jahren 1995–2000 untersuchten wir den Streit um das Deserteursdenkmal.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung erschien das Buch „Das kurze Leben des Eduard Dunker. Hagener Opfer der NS-Militärjustiz“ von Pablo Arias Meneses, in dem detaillierte Informationen über Hagener Deserteure zu finden sind.

Wir bedanken uns bei allen Sponsoren und Helfern, die diese Ausstellung ermöglicht haben, unter anderem:



Kath. Heilig-Geist-Gemeinde
René Röspel (MdB)
Dr. Axel Troost (MdB)

Gestaltung: vombecker.de

NO
NAZIS